

Themen dieser Ausgabe

Lokale Lösungen für globale Umweltprobleme 3

Christliche Jugendliche aus 21 Ländern sind nach Durban gereist, wo die internationalen Verhandlungen zum Klimaschutz stattfinden, um im Rahmen eines gemeinsamen Programms des Lutherischen Weltbunds und des Ökumenischen Rats der Kirchen mehr über Umweltschutz zu lernen...

Workshop zum Start des Neugestaltungprozesses der Diakonie in Europa 6

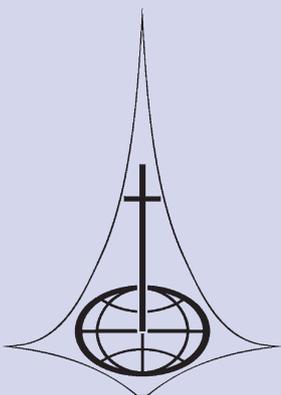
Eine Gruppe Lutheranerinnen und Lutheraner aus verschiedenen Teilen Europas ist in Helsinki zu einem dreitägigen Workshop zur Neugestaltung der Diakonie der Kirchengemeinschaft zusammengelassen...

Praxisleitfaden zur HIV- Prävention hilft Schweigen über AIDS zu beenden 12

Lutherische Leitungspersonen in Afrika wurden mithilfe einer neuen Arbeitshilfe zur HIV-Prävention ausgebildet, die entworfen wurde, um dabei zu helfen, das Schweigen über Sexualität und Verantwortung im Kampf gegen HIV und AIDS zu beenden...

FEATURE: Siahana freut sich auf den Weihnachtsbesuch bei seiner Familie 15

Weihnachten ist der einzige Tag im Jahr, an dem Amran Siahana seine Frau und die beiden Kinder besuchen kann...



LWB-Neujahrsbotschaft mahnt zur Anerkennung der menschlichen Verwundbarkeit



Die Sozialarbeiterin Anita Várkonyi hört einem Mann in Dombóvár (Ungarn) zu, wo das lutherische Diakonische Werk Hilfsdienste wie warme Mahlzeiten in den Wintermonaten anbietet. © ELCH/Szilárd Szabó

Generalsekretär Junge ruft zum Handeln mit Blick auf finanzielle und ökologische Krise auf

Genf (LWI) – Die Finanz- und ökologische Krise werde sich nicht überwinden lassen, indem wir weiter den Märkten gefällig sind, sagt der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, in seiner Neujahrsbotschaft 2012.

Junge mahnt uns in seiner Reflexion über den 2. Brief des Paulus an die Korinther (12,9) – „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ –, der ebenfalls Jahreslosung 2012 der Brüder-Unität ist, vielmehr, unser Engagement für die Lösung von Gerechtigkeitsfragen innerhalb der Menschheitsfamilie zu verstärken.

Er weist ausserdem darauf hin, dass das Streben der Menschen nach Macht und Kontrolle über die Finanzsysteme „die

Menschheit dem Abgrund einer ökologischen Katastrophe immer näher“ bringe.

Im Gegensatz zu Paulus, der sich seiner Schwäche und Verletzlichkeit bewusst gewesen sei und darauf vertraut habe, dass Gott diese in Kraft verwandeln werde, falle es dem Menschen schwer, sich die eigene Verletzlichkeit und die Abhängigkeit von Gott, den Nächsten und der Schöpfung bewusst zu machen.

Junge führt zwei Beispiele für diesen Mangel an Selbsterkenntnis an – die Unfähigkeit der internationalen Gemeinschaft, der verhängnisvollen Bedrohung des Klimawandels die Stirn zu bieten, und die Un-

Fortsetzung auf Seite 9

Aus dem Inhalt

Communio

„Youth for Eco-Justice“: Trainingsprogramm während Weltklimakonferenz

3.....Lokale Lösungen für globale Umweltprobleme

- 4 Klimawandel: Junge ChristInnen setzen Hoffnungszeichen
- 4 Jugend will sich aktiv für Umweltgerechtigkeit einsetzen

„Zusammenleben anstreben“ – LWB-Workshop zur Neugestaltung der Diakonie in Europa

6.....Workshop zum Start des Neugestaltungsprozesses der Diakonie in Europa

- 6 Diakonie trägt Licht in wirtschaftlich benachteiligte Gemeinwesen
- 7 Auf der Suche nach einem besseren Leben strömen Menschen in die serbische Provinz Vojvodina
- 8 FEATURE: Chinesische lutherische Gemeinde in London begleitet MigrantInnen

1, 9LWB-Neujahrsbotschaft mahnt zur Anerkennung der menschlichen Verwundbarkeit

LWB/LUCSA-Konsultation zum Thema „Gender und die HIV- und AIDS-Epidemie“

10Kirche muss AIDS-Epidemie genauso bekämpfen wie damals die Apartheid

- 11 Positives Verständnis von Männlichkeit ist Voraussetzung für die Eindämmung der AIDS-Krise
- 12 Praxisleitfaden zur HIV-Prävention hilft Schweigen über AIDS zu beenden

Features & Themen

14FEATURE: Hoffnung für die Menschen im Lutherischen Diakoniezentrum in Kapstadt

15FEATURE: Siahaan freut sich auf den Weihnachtsbesuch bei seiner Familie

Kurznachrichten

2.....Surinamische Kirche feiert 270-jähriges Bestehen

13Argentinische Kirche stimmt Einbeziehung von LaiInnen in den geistlichen Dienst zu

13Neue Dokumentation über die Würde der Arbeit

Regionalteil EuropaI-IV

Surinamische Kirche feiert 270-jähriges Bestehen

Im letzten November feierte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Suriname (ELKS) ihr 270-jähriges Bestehen.

„Die ELKS wurde 1747 durch eine Vereinbarung der Regierung von Suriname mit lutherisch-stämmigen Christen und Christinnen gegründet und besass von Anfang an SklavInnen, mit denen das Pastorengelohnte teilweise abgegolten wurde“, erklärte ELKS-Pfarrer Kenneth Kross.

Er wies darauf hin, dass die Kirche vom beginnenden 18. Jahrhundert an bis zum 19. Jahrhundert eine Kirche der weissen Machthaber – und eine Kirche für sie – war. Einige Afrikanischstämmige seien getauft worden und hätten Konfirmationsunterricht erhalten, fuhr Kross fort. 1840 „hatte

die lutherische Kirche keine Sklaven mehr und 1863, als die Sklaverei abgeschafft wurde, nahmen afrikanisch-stämmige Christen und Christinnen regelmässig an Gottesdiensten teil und wurden allmählich in den kirchlichen Dienst einbezogen“.

Inspiriert von einem Leben in Gottes Gnade „wurde in der Verfassung der ELKS das Fundament für den Laiendienst gelegt. Pfr. Leo King, der erste Surinamer, der 1974 ordiniert wurde, schuf Möglichkeiten für ordinierte surinamische Staatsangehörige“, fügte Kross hinzu.

Die ELKS praktiziert Nächstenliebe und Barmherzigkeit, indem sie ein Waisenhaus und Krankenhäuser betreibt und Dienste für alte Menschen anbietet. Die 400 Mitglieder starke ELKS trat dem LWB 1979 bei.

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2
Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

**Amtierende Chefredakteurin
und Englische Ausgabe**
Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe
Herausgegeben durch das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB

Layout
Stéphane Gally
sga@lutheranworld.org

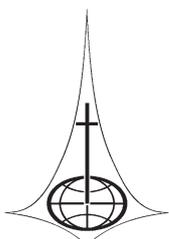
Foto
Helen Putsman-Penet
hpu@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement
Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.

Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.



„YOUTH FOR ECO-JUSTICE“: TRAININGSPROGRAMM WÄHREND WELTKLIMAKONFERENZ 28. November – 10. Dezember, Durban (Südafrika)

Lokale Lösungen für globale Umweltprobleme

Christliche Jugend erleben Verhandlungen
auf der UN-Klimaschutzkonferenz in Durban

Durban (Südafrika)/Genf (LWI) – Christliche Jugendliche aus 21 Ländern sind nach Durban gereist, wo die internationalen Verhandlungen zum Klimaschutz stattfinden, um im Rahmen eines gemeinsamen Programms des Lutherischen Weltbunds (LWB) und des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) mehr über Umweltschutz zu lernen.

Während Führungskräfte aus aller Welt anlässlich der 17. Weltklimakonferenz (COP17) Verhandlungen über ein internationales Abkommen zum Klimawandel gemäss dem Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen führen, nehmen die Jugendlichen an einem zweiwöchigen Trainingsprogramm in Südafrika mit dem Titel „Youth for Eco-Justice“ (Jugend für Umweltgerechtigkeit) teil.

Wenn das Programm am 10. Dezember endet, werden die Teilnehmenden, darunter auch acht junge LutheranerInnen, nach Hause zurückkehren, um dort als Freiwillige ihre eigenen Umweltprojekte ins Leben zu rufen.

LWB-Jugendreferent Pfr. Roger Schmidt erklärte, das Programm biete den Jugendlichen eine wichtige Chance, sich mit den Verhandlungen zum Klimawandel zu beschäftigen und nach lokalen Lösungen für die Auswirkungen der Umweltkrise zu suchen.

Die Teilnehmenden haben die Zusammenhänge zwischen Umweltproblemen und sozioökonomischen Strukturen untersucht und wurden auf die Teilnahme an zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu den UN-Verhandlungen vorbereitet.

LWB und ÖRK „verfolgen das Ziel, dass junge Menschen sich für Umweltgerechtigkeit engagieren und wollen sie darauf vorbereiten, in Gesellschaft und Kirche etwas zu verändern“, fügte Schmidt hinzu.



Raimy Esperanza Ramirez Jimenez von der presbyterianischen Kirche von Venezuela spricht mit anderen Teilnehmenden des Programms „Youth for Eco-Justice“. © ÖRK/LWB/W. Noack

Das Programm „Youth for Eco-Justice“ ist auch mit dem Programm „LWF together - die Erde braucht Dich“ verbunden, bei dem junge LutheranerInnen gemeinsam die Bibel lesen, um über die Schöpfung Gottes und Umweltschutz nachzudenken und ihr Verständnis innerhalb der lutherischen Gemeinschaft zu teilen.

Die Jugendlichen haben in Südafrika die Clermont Youth Association besucht, die 2009 von jugendlichen Arbeitslosen in dem Township in Durban ins Leben gerufen wurde und die sich für eine nachhaltigere Lösung des Abfallproblems in Clermont einsetzt.

Die Jugendlichen in Clermont wurden von Durban's Diakonischem Kirchenrat in Umweltmanagement und Recyclingtechnik ausgebildet. Sie sind jetzt in der Lage, Wasserläufe zu säubern, die Natur zu schonen und der Stadt Durban Forschungsdaten zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung für Folgemaßnahmen bereitzustellen.

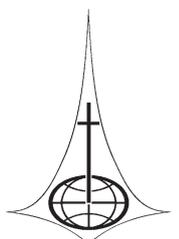
„Wir geben Forschungsdaten zur Abfallentsorgung an die Stadtver-

waltung weiter und suchen Partner zur Unterstützung im Umweltschutz“, erklärte Justice Mahlaba, der Leiter des Clermont-Jugendteams.

Die Jugend nehme auch an Treffen der Stadt zum Thema Umweltschutz teil, die sich mit langjährigen Problemen beschäftigten, erläuterte er, und nutze ihr neu erworbenes Wissen aus diesen Foren, um andere Mitglieder und auch die weitere Gemeinschaft über Abfallrecycling aufzuklären.

Clermont-Jugendkoordinator Solomon Dlamini erläuterte: „Die Gruppe hat eine Kultur des Abfallmanagements entwickelt und sammelt Flaschen, Metallschrott und Plastik, um dies an Recyclinganlagen zu verkaufen.“

Solomon fügt hinzu, die Gruppe habe kürzlich 1.400 ZAR (175 USD) aus dem Verkauf von Recyclingmaterialien eingenommen. „Die Gruppe möchte Mitglieder der katholischen, anglikanischen und lutherischen Kirchen mobilisieren, um in allen Kirchen Papier zu sammeln und zu recyceln“, erklärte er weiter.



Die Unterstützung des südafrikanischen Umweltministeriums und des Diakonischen Kirchenrats hat es der Gruppe möglich gemacht, die Menschen aus Clermont dank Bildungsprogrammen zu Wasser, Abwasser und Hygiene in ihre Bemühungen einzubinden und sich so gemeinsam für sauberes Wasser einzusetzen.

Die Auswirkungen des Klimawandels und der Wassermangel sowie fehlendes Abwassermanagement

seien auf dem gesamten afrikanischen Kontinent deutlich zu sehen. Millionen Menschen hätten hier keinen Zugang zu Wasser, erklärte Maïke Gorsboth, die das Ökumenische Wassernetzwerk beim Ökumenischen Rat der Kirchen koordiniert.

„Die Wasserkrise ist mehr als nur Wassermangel und eine Folge des Klimawandels“, fügte sie hinzu.

Gorsboth erklärte: „Die armen Menschen im globalen Süden haben

nicht nur keinen Zugang zu Wasser, sondern bezahlen auch die höchsten Preise für ihr Wasser, das oftmals von privaten Anbietern kommt.“

Faktoren wie Bevölkerungswachstum, Veränderungen im Lebensstil und den Klimawandel trügen zu dem wachsenden Wassermangel bei. „In der Vergangenheit hat sich die Weltbevölkerung verdoppelt, doch der Bedarf nach Wasser ist um das Vierfache gestiegen.“

Klimawandel: Junge ChristInnen setzen Hoffnungszeichen

Im Kontrast zu den ausbleibenden Ergebnissen der internationalen Klimakonferenz in Durban haben junge ChristInnen aus aller Welt Hoffnungszeichen gesetzt. 30 junge Menschen führten im Rahmen von „Youth for Eco-Justice“ einen offenen Dialog über den Klimawandel. Dazu gehörten Bibelarbeiten und die Reflexion über Fragen der Gerechtigkeit im Zusammenhang mit der Bewahrung der Schöpfung.

„Ich hatte Gelegenheit, einige Tage mit dieser bemerkenswerten Gruppe zu verbringen, und habe neuen Optimismus und neue Hoffnung mitgenommen“, berichtete Kristen Opalinski, Kommunikationsreferentin der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika (LUCSA).

„Das sind die Menschen, die eines Tages in unseren Kirchen und letztlich auch in der Gesellschaft insgesamt Führungsverantwortung übernehmen werden. Vor allem in dieser Erkenntnis finde ich Ermutigung und erkenne Gott am Werk“, so Opalinski.

Die LUCSA-Vertreterin beobachtete in Durban die Verhandlungen bei der 17. Konferenz der Vertragsparteien des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen über Klimaänderungen,

gemeinsam mit zahlreichen anderen Angehörigen verschiedener Religionen. Bei Kundgebungen und Gottesdiensten stellten sie Gerechtigkeit, Liebe und Mitgefühl in den Vordergrund.

„Während mit dem Verhandlungsstillstand im International Convention Centre die Klimakonferenz weiter auf einen gefährlichen Zusammenbruch zutreibt, gibt uns die äusserst wichtige Arbeit dieser 30 jungen Leute die Chance, die Sonnenstrahlen hinter den Wolken zu entdecken.“

In Workshops wurden die Herausforderungen des Klimawandels aus theologischer Perspektive reflektiert. Mit der Bibel als Wegweiserin für Dialog und Diskussion setzte jede Arbeitseinheit einen anderen Schwerpunkt im Blick auf den Auftrag Gottes, als gute HaushalterInnen Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen.

Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit den Bezügen des Evangeliums zum Umgang der Menschen miteinander auf der Weltebene, mit Konsum und Müll, Wasser- und Ernährungsgerechtigkeit. Nach ihrer Rückkehr wollen sie in ihren Heimatländern auf kreative Weise dem Klimawandel entgegenwirken.

„Es gibt Dinge, die müssen wir hier auf Erden tun. Wir können nicht auf den Himmel warten, wie manche meinen mögen“, betonte Mike Langa von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi. „Hier müssen wir anfangen, indem wir teilen – miteinander teilen, mit allen teilen, die Not leiden.“

Raimy Ramirez von der Presbyterianischen Kirche von Venezuela merkte an, die Teilnehmenden müssten sich schwierigen Fragen stellen: „Was ist der Kern dieses Unrechts [dass Mangel an sauberem Trinkwasser herrscht]? Wenn wir uns mit dem Kern auseinandersetzen, werden wir die Ursachen des Unrechts verstehen.“

Pfr. Roger Schmidt, LWB-Jugendreferent, erklärte, die zu „Youth for Eco-Justice“ in Durban versammelten jungen Erwachsenen würden nach der Rückkehr in ihre Heimat dort Veränderung bewirken: „In unseren Vollversammlungen haben junge Menschen gefordert, dass konkret etwas getan werden muss, und das ist die Antwort darauf.“

Die Jugend sei in der Lage, mithilfe neuer Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Gerechtigkeit und Ökologie die Blockade in Sachen Klimawandel zu lösen, so Schmidts Fazit.

Jugend will sich aktiv für Umweltgerechtigkeit einsetzen

Am Ende eines zweiwöchigen Trainingsprogramms in Durban (Südafrika), das sich aus der theologischen und politischen Perspektive mit dem Thema Umweltgerechtigkeit befasste, haben sich junge ChristInnen aus aller Welt dazu verpflichtet Initiativen zu ergreifen, um die in dem Programm gewonnenen Einsichten

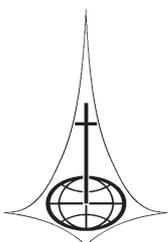
in ihrem eigenen Umfeld weiterzugeben.

Weiterhin übten sich die anglikanischen, lutherischen, methodistischen, orthodoxen, presbyterianischen und römisch-katholischen Teilnehmenden des Programms ein in Lobbyarbeit, Kampagnenstrategien, Kommunikation und die

Planung und Durchführung von Projekten zur Umweltgerechtigkeit.

Zum Abschluss des Trainingsprogramms skizzierten die jungen Menschen ihre weiteren Pläne.

„Ich möchte während der vierzigstägigen Fastenzeit die LutheranerInnen in Schweden dazu aufrufen, dass sie die Nutzung von Fahrzeugen und Produk-



ten, die den CO₂-Ausstoss erhöhen, soweit wie möglich einschränken“, erklärte Joakim Book Jonsson (20).

Er hat sich dafür entschieden, aus Anlass der Fastenzeit, die nach christlichem Verständnis eine Zeit des freiwilligen Verzichts und des Gebets ist, alle ChristInnen aufzurufen, durch die Reduzierung von CO₂-Emissionen Gottes Willen zu tun und in ihrem Herzen das Reich Gottes an die erste Stelle zu setzen.

Das CO₂-Fasten bietet seiner Meinung nach ChristInnen die Möglichkeit, die Fastenzeit besser zu gestalten. Über soziale Medien und ein Blog möchte er junge Menschen einbinden.



Stanislaw Paulau aus Belarus stellt sein Projekt zur Umweltgerechtigkeit vor. © ÖRK/LWB/W. Noack

Unterstützung für Minderheiten

Viktor Liszka (30) von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn möchte weiter junge Roma bei ihrer künstlerischen Arbeit unterstützen.

„Junge Leute mit künstlerischer Begabung [bemalen] Häuser und fördern die reiche Kultur der [Roma]“, berichtet Liszka. Absicht der lutherischen Jugend sei es, das touristisch interessante Erbe der Bevölkerungsgruppe bekannt zu machen und ihr Auskommen zu verbessern. Die Roma sind in Ungarn die grösste ethnische Minderheit und machen fast 2 Prozent der Bevölkerung von insgesamt etwa 10 Millionen Menschen aus.

Die ungarische lutherische Kirche begleitet die Minderheit, die mit grossen Problemen zu kämpfen hat. „Wir geben die Liebe Christi an die [Roma] weiter und stellen in Notsituationen Nahrungsmittel und Medikamente bereit“, so Liszka.

Vorbereitungen auf Rio+20

Raimy Esperanza (24) von der Presbyterianischen Kirche von Venezuela beabsichtigt, nach ihrer Rückkehr mit den jungen Menschen in ihrem Land im Vorfeld der Rio+20-Tagung, die im Juni 2012 in Brasilien stattfindet, einen aktiven Dialog über Umweltfragen zu führen.

Claire Barrett-Lennard gehört der Anglikanischen Kirche von Australien an. Sie will Schulen dazu motivieren, sich für Wassergerechtigkeit auf den Philippinen einzusetzen.

Im Jahr 2008 verabschiedete die Lutherische Kirche in Korea einen Strategieplan, der die Einbindung von Frauen und jungen Menschen auf vielfältigen Ebenen der Kirche fördern will. „Wir bemühen uns um eine Versöhnung von Mensch und Natur, damit Kirche und Gesellschaft verwandelt werden“, erklärt Eun-Hae Kwon, LWB-Vizepräsidentin für die Region Asien und Mitglied des Gremiums leitender LWB-AmtsträgerInnen, die ebenfalls an „Youth for Eco-Justice“ teilgenommen hat.

Hoffnung für Dalits

Jeyathilaka Prathaban, Kirche von Südindien, betont, seine Kirche werde die ökologische Theologie auch in Zukunft einsetzen, um den Dalits in Indien Hoffnung zu geben.

„Das Kastensystem hält die Dalits davon ab, zu gehen, wohin sie wollen, ungehindert Wasser zu holen oder Vieh zu züchten.“ Prathaban beklagt, dass den Dalits das Land vorenthalten wird, das sie für die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln brauchen.

Er möchte nach seiner Rückkehr nach Indien eine Jugendgruppe mit dem Namen Eco-Dalit Forum ins Leben rufen: „Wir werden Land von

den höheren Kasten zurück- und unsere Rechte auf Wasser einfordern.“ Ausserdem sollen dörfliche Wissenszentren entstehen, die nach verbesserten landwirtschaftlichen Methoden suchen und gegen Umweltzerstörung angehen sollen.

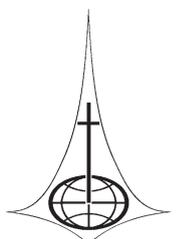
Solche Initiativen an der Basis sind von entscheidender Bedeutung für eine Bewältigung des ökologischen und allgemeinen Unrechts, mit dem täglich Menschen konfrontiert sind, betont LWB-Jugendreferent Pfr. Roger Schmidt.

„Das Ergebnis der Klimakonferenz in Durban war enttäuschend und bleibt hinter dem zurück, was die Erde und die Menschheit brauchen“, so Schmidt. „Aber die jungen Leute, die an Youth for Eco-Justice teilnehmen, und ihre Kirchen setzen ein Hoffnungszeichen.“

Mit den geplanten Projekten, erklärt Schmidt, tragen die Kirchen zur Schaffung eines weltweiten Konsenses darüber bei, dass die ethische Pflicht besteht, zur Bewältigung ökologischer Herausforderungen konkrete Massnahmen zu ergreifen. (George Arende für LWI.)

Mehr zu „Youth for Eco-Justice“ unter <http://lwfyouth.org/eco-justice/> und „LWF together“ unter www.lutheranworld.org/lwf/index.php/tag/lwf-together?lang=de

16. Dezember 2011



„ZUSAMMENLEBEN ANSTREBEN“ – LWB-WORKSHOP ZUR NEUGESTALTUNG DER DIAKONIE IN EUROPA

7. – 10. Dezember, Järvenpää (Finnland)

Workshop zum Start des Neugestaltungsprozesses der Diakonie in Europa

Gemeinschaftliche Diakonie als Antwort auf wirtschaftliche Unsicherheit

Genf (LWI) – Eine Gruppe Lutheranerinnen und Lutheraner aus verschiedenen Teilen Europas ist in der Nähe von Helsinki zu einem dreitägigen Workshop zur Neugestaltung der Diakonie der Kirchengemeinschaft zusammengekommen.

Der Workshop, der vom 7. bis 10. Dezember in Järvenpää in der Nähe der Hauptstadt des Landes stattfindet, ist der Startschuss für einen dreijährigen Prozess, der unter dem Titel „Zusammenleben anstreben“ (*Seeking Conviviality*) steht und dessen Ziel es ist, ganzheitliche diakonische Reaktionen der Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) auf die zunehmende Armut und Marginalisierung in Europa zu entwickeln.

Pfarrerinnen Dr. Eva-Sibylle Vogel-Mfato, Gebietsreferentin für Europa in der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME), sagte, der Workshop finde vor dem Hintergrund der Unsicherheit statt, in der die Europäerinnen und Europäer sowohl in West- als auch in Osteuropa leben.

„Diese Krise fordert eine andere Vision von Europa, nämlich sich in Solidarität zu einer umfassenderen Gemeinschaft zu entwickeln, die Nachhaltigkeit für alle sicherstellt“, sagte sie und machte damit deutlich, dass der LWB sich mit den Armen als Teil seiner selbst identifizieren und die Marginalisierung gemeinsam angehen müsse.

Der Workshop, der gemeinsam mit der Internationalen Akademie für Diakonie und soziales Handeln (Interdiac) in Český Těšín in der Tschechischen Republik organisiert wurde, sucht nach Wegen, die in der Diakonie Tätigen in



Ein Sozialarbeiter unterhält sich mit einer Bewohnerin des Altenheims in Krabčice, das vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder betrieben wird. © EKBB/Jan Silar

ihrer Arbeit, ihren Beziehungen und Gemeinschaften zu stärken und die theologischen und spirituellen Quellen zu erforschen, auf die sie sich beziehen.

Die Teilnehmenden kommen aus 14 Ländern in Mittel-, Ost- und Westeuropa sowie aus den nordischen Ländern und werden für die gesamte Dauer des Konsultationsprozesses die Kerngruppe bilden.

Vogel-Mfato sagte, der Zusammenbruch des Kommunismus habe zu grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die Menschen in Mittel- und Osteuropa geführt, da gleichzeitig auch das Sozialversicherungssystem zusammenbrach. Obwohl sich die Region langsam erholt habe, gefährde die aktuelle Wirtschaftskrise das Grundeinkommen vieler Menschen.

„Die Hauptorgen, die uns im vergangenen Jahrzehnt beschäftigt haben, beschäftigen uns auch weiterhin und

haben sich auf alle Regionen Europas ausgedehnt. Die Menschen leiden in der anhaltenden Wirtschaftskrise, die dazu führt, dass immer mehr Menschen arbeitslos sind und immer mehr Familien an der Armutsgrenze leben, unter existentieller Unsicherheit und Angst“, erklärte sie.

Sie führte ihr eigenes Land, Deutschland, das eine führende Wirtschaftskraft in Europa ist, als Beispiel an: Dort leben mehr als eine Million Kinder am Rande der Armut. Ausserdem wies sie auf das wachsende Phänomen des Burnouts sowie auf das Problem Mindestlohn hin.

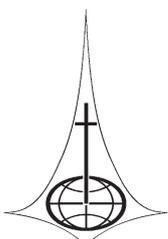
„Zusammenleben anstreben“ solle bis 2013 fortgeführt werden. Ziel sei es, das Engagement der Kirchen zu stärken, die täglichen Gegebenheiten der Armut und Marginalisierung zu verwandeln, und innerhalb des LWB zum Dialog über diakonische Praxis beizutragen, so Vogel-Mfato.

Diakonie trägt Licht in wirtschaftlich benachteiligte Gemeinwesen

In Finnland bietet der Schnee in den dunklen Tagen der Weihnachtszeit

Licht – eine wichtige Tatsache für die finnische Bevölkerung.

Diese Erfahrung teilten LutheranerInnen aus unterschiedlichen Teilen



Europas im Rahmen eines dreitägigen Workshops nahe Helsinki, bei dem es um die Neugestaltung der Diakonie der Kirchengemeinschaft in der Region ging.

Im Eröffnungsgottesdienst zum Workshop zog Pfr. Jouko Porkka, Rektor der Diakonia University of Applied Sciences in Järvenpää, die Parallele, dass das diakonische Tun in vergleichbarer Weise Licht in bedürftige Gemeinwesen trage.

„Wir sind ein Volk, das in einem Land tiefer Finsternis lebt. Wir warten darauf, dass uns das Licht scheint“, so Porkka.

„Wir alle sind uns dieser Dunkelheit bewusst. Sie ist der Grund,

warum die Schwachen leiden: Kinder, Arbeitslose, alte Menschen, Kranke, Menschen mit Behinderungen, Roma, Angehörige sexueller Minderheiten.“

Porkka verlas eine gemeinsame Botschaft von Pfr. Dr. Kimmo Kääriäinen, Geschäftsführer, und Pfr. Dr. Tomi Karttunen, Theologiereferent der Abteilung für Internationale Beziehungen im Kirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands, die auf die Unterstützung verwiesen, die das Zentrum anfangs aus der weltweiten lutherischen Kirchengemeinschaft erhalten hatte.

„Das konkreteste Symbol für die Verbindung dieses Zentrums und dieser Gebäude zur lutherischen Welt ist der so genannte „Amerikasaal“ neben dem Speisesaal. Der Name rührt daher, dass die finnische lutherische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg sehr viel Hilfe aus Amerika und anderen lutherischen Kirchen erhalten hat“, so Porkka.

„Das hat uns dabei unterstützt, uns stärker als Teil nicht nur der weltweiten lutherischen Kirchengemeinschaft sondern auch der weiteren ökumenischen Gemeinschaft unserer Brüder und Schwestern in Christus zu verorten.“

Auf der Suche nach einem besseren Leben strömen Menschen in die serbische Provinz Vojvodina

Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben strömen in die autonome Provinz Vojvodina in der Republik Serbien.

Es ist die wohlhabendste Region des Landes, aber auch sie hat seit dem Ende der Bundesrepublik Jugoslawien wirtschaftliche Probleme.

Die Bevölkerung in der Vojvodina ist überzeugt davon, dass ihre Provinz nach wie vor grosses Potenzial hat, auch wenn der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien einen Grossteil der sozialen Infrastruktur in Mitleidenschaft gezogen hat.

„Seit dem jugoslawischen Bürgerkrieg [Anfang der 1990er Jahre] und dem Bombardement Serbiens 1999 ist unsere wirtschaftliche Lage schlecht“, sagt Marija Parnicki, eine Psychologin, die in Novi Sad, der Hauptstadt der Vojvodina, für die *Ecumenical Humanitarian Organization* (EHO) arbeitet.

Sie arbeitet mit Pfr. Vladislav Iviciak, dem EHO-Direktor, zusammen, der die Provinz im Norden Serbiens, die in einer ansonsten von Armut geprägten Region nach wie vor über relativen Wohlstand verfügt, als Magnet für MigrantInnen bezeichnet.

„Der Zustrom von Roma und anderen führt dazu, dass wir unsere diakonische Arbeit verstärken müssen“, berichtet Iviciak, der 36 fest angestellte MitarbeiterInnen hat und sich darüber hinaus auf mehrere hundert Freiwillige stützen kann, die

die Hauptamtlichen in ihrer Arbeit unterstützen.

Mit mehr als 25 Volksgruppen und sechs offiziellen Sprachen ist Vojvodina multikultureller als der Rest Serbiens.

Das Gebiet gehörte im Lauf der Geschichte zu den unterschiedlichsten Reichen und Ländern: es war Teil des römisch-byzantinischen, des habsburgischen und des osmanischen Reiches, wurde im Zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzt und gehörte zu Jugoslawien und früher auch zu anderen Ländern.

Iviciak und Parnicki sprachen mit *Lutherische Welt-Information* (LWI) während eines Workshops zum Thema „Zusammenleben anstreben, Neugestaltung der Diakonie

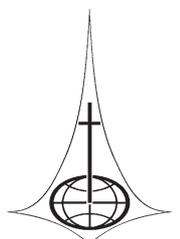
der Kirchengemeinschaft in Europa“ (*Seeking Conviviality, Re-forming Community Diakonia in Europe*), der im Dezember in der Nähe von Helsinki (Finnland) auf dem Gelände des *Church Advanced Training College* stattfand.

„Wir haben viel aus den Erfahrungsberichten aller Workshop-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen gelernt“, betonte Iviciak.

Der Workshop, an dem Personen aus 14 europäischen Ländern teilnahmen, ist Teil eines dreijährigen Prozesses, der das Ziel verfolgt, angesichts der wachsenden Armut und Marginalisierung in Europa ganzheitliche diakonische Strategien für Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) zu entwickeln.



Pfr. Vladislav Iviciak (li.) und Marija Parnicki von der Slowakischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Serbien. © LWB/Jubo Kuva



„Ich bin Pastor der Slowakischen Lutherischen Kirche in Serbien, einer Minderheitskirche in unserem Land“, erklärte Iviciak.

Parnicki fügte hinzu: „In Serbien haben die meisten Menschen noch nie etwas von der lutherischen Kirche gehört. Für viele sind wir eine Sekte und keine Kirche, aber in der Vojvodina werden wir anerkannt und auch geschätzt.“

Die Vojvodina hat laut Iviciak grosses Potenzial. „Wir verfügen über Energiequellen, über fruchtbaren Boden, der nicht ausreichend genutzt wird. Und wir haben heisse Quellen.“

Bedauernd fügte er jedoch hinzu: „Die Armut nimmt rapide zu. Aktuelle Daten zeigen, dass in Serbien täglich ca. 400 Menschen ihre Arbeit

verlieren. In der Vojvodina sind es jeden Tag 70. Es hat viele unfaire Privatisierungen gegeben. Die Regierung hat gute Unternehmen verkauft und diese Betriebe sind von Industriemagnaten aufgekauft worden.“

Berichten zufolge handelt es sich bei den neuen Eigentümern dieser Unternehmen oft um Russen.

„Es scheint, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir alle sagten, wir seien Kommunisten. Wir haben in der Schule gelernt, dass die Arbeiterklasse gleichberechtigt ist und Rechte hat. Aber die damals ranghöchsten Parteimitglieder sind heute die grössten Kapitalisten“, betonte Iviciak.

Er ging auch auf die Auswirkungen der globalen Wirtschaftskrise

ein. „Natürlich spüren wir sie. Die Krise wirkt sich auf die Finanzierung unserer Arbeit aus. Einige Spender und Spenderinnen haben Schwierigkeiten, ihre Beiträge in der gewohnten Höhe weiterzuzahlen. Viele Menschen schreiben uns und fragen, ob wir Arbeit für sie haben.“

Die diakonische Zusammenarbeit mit der EHO schliesst Projekte mit LWB-Mitgliedskirchen und anderen Kirchen in der Vojvodina ein.

„In unserer Arbeit im Projektzentrum für Menschen mit HIV und AIDS klären wir darüber auf, wie diese Menschen behandelt werden sollten und wie wir uns für ihre Rechte und die Beendigung ihrer Stigmatisierung stark machen können“, erklärte Iviciak.

FEATURE: Chinesische lutherische Gemeinde in London begleitet MigrantInnen

David Lin ist Mitarbeiter einer Londoner Gemeinde und begleitet chinesische MigrantInnen in Grossbritannien, war jedoch in seiner Kindheit kein Christ. Lin wuchs in den 1960er Jahren in Hongkong auf.

In der anglikanischen Grundschule und der römisch-katholischen Sekundarschule, die er besuchte, nahm er an Bibelarbeiten teil und interessierte sich für die Geschichte der Apostel.

Aber erst nachdem er in Hongkong die Universität abgeschlossen hatte und für eine Presseagentur, die

heutige Asian Lutheran News, tätig war, kam er selbst zum Christentum.

„Wenn Eltern in Hongkong eine gute Bildung für ihre Kinder wollen, schicken sie sie auf kirchliche Schulen. Meine Eltern gehören nicht dem Christentum an“, erklärte Lin einer 26-köpfigen Gruppe von Diakoniefachleuten aus 14 europäischen Ländern, die vom 7. bis 10. Dezember in Järvenpää bei Helsinki tagten.

Lin ist Mitglied der Chinesischen lutherischen Gemeinde in London, die zur Lutherischen Kirche in Grossbri-

tannien gehört. Er referierte über die Schwierigkeiten, mit denen viele chinesische MigrantInnen konfrontiert sind.

Lin resümierte gegenüber der LWI: „Ich fahre zurück nach Hause mit einer Fülle an Ideen und Geschichten über die Diakonie, die mir dabei helfen können, den Menschen, die zu uns kommen, besser zu dienen.“

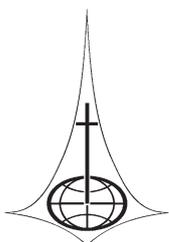
Bei der Abendandacht, die Lin gestaltete, zitierte er Psalm 121: „Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.“

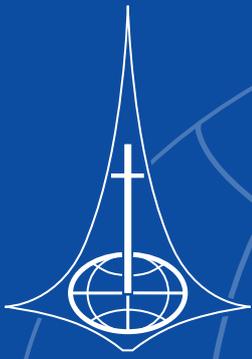
Als er im Alter von 23 Jahren Christ wurde, erkannte Lin: „Es ist nutzlos, nur in der Kirche zu sitzen, wenn wir nicht Menschen in Not aufnehmen, so dass wir wie Christus handeln können. Das motiviert mich in meiner Arbeit mit Wanderarbeitern und -arbeiterinnen aus China.“

1982 nahm er als LWB-Stipendiat an der Universität Boston ein Masterstudium im Fach Journalismus auf. Nach Abschluss des Studiums wurde er Redakteur bei Asia Lutheran Press Service in Hongkong, wo er als Redaktionsassistent angefangen hatte. Während seiner Zeit bei der



David Lin hält beim Workshop in Järvenpää eine Abendandacht.
© LWB/Jubo Kuva





Vesperkirchen in Württemberg Wärme und Essen für Bedürftige



Bild: Gottfried Stoppel

Zwei Besucher der Vesperkirche warten bei einem heißen Getränk auf das Essen im Kirchraum der Stuttgarter Leonhardskirche

Am 15. Januar 2012 startete in der Stuttgarter Leonhardskirche zum 18. Mal die Vesperkirche. Sieben Wochen lang, bis zum 3. März, finden hier zwischen 550 und 800 Menschen pro Tag ein Mittagessen, Gesellschaft, Rat und Hilfe. Die Stuttgarter Kirche ist Vorbild für mehr als 20 Vesperkirchen in Baden-Württemberg.

Die Vesperkirchen bieten bedürftigen Menschen nicht nur ausreichend Verpflegung und ein warmes Plätzchen in der kalten Jahreszeit, sondern auch medizinische und praktische Hilfe und menschliche Zuwendung. Ehrenamtlich arbeitende Ärzte sind im Einsatz, Besucher können sich kostenlos die Haare schneiden lassen, Tierärzte kümmern sich um die Haustiere der Gäste. Andachten und kulturelle Angebote, beispielsweise kostenlose Konzerte, machen die Vesperkirchen zum Ort der Begegnung für Menschen aller Altersgruppen und Gesellschaftsschichten.

Die Vesperkirchen sind grundsätzlich zeitlich befristet: sie finden nur in den Wintermonaten statt, und zwar direkt in der Kirche. Die Kir-

chenräume werden zu Ess- und Aufenthaltsräumen umgebaut, Bereiche für den Ausschank von Getränken und die Ausgabe von Essen werden geschaffen.

Entstanden ist die Idee 1995 in Stuttgart. Das Konzept überzeugte – viele Gemeinden griffen die Idee auf: heute gibt es in Baden-Württemberg mehr als 20 solcher Angebote. Vesperkirchen finanzieren sich ausschließlich aus Spenden und basieren hauptsächlich auf dem Engagement von Ehrenamtlichen.

Mit 240.000 Euro Spenden jährlich und 560 ehrenamtlichen Helfern ist die Vesperkirche in Stuttgart eine Erfolgsgeschichte. „Andererseits ist die Vesperkirche ein Indikator für eine äußerst traurige Geschichte“, sagt Hans-Peter Ehrlich, der Stadtdekan der evangelischen Kirche Stuttgart. Während nämlich auf der einen Seite die Wirtschaft boome, gebe es gleichzeitig eine Gruppe von Menschen am Rand der Gesellschaft, an denen dieser Aufschwung vorbeirausche. Für viele der Hartz IV-Empfänger gebe es selbst in Zeiten steigender Beschäftigung keinen Weg aus der Armut, fügt Diakoniefarrerin Karin Ott an.

Landesbischof Frank Otfried July hebt die Bedeutung der Vesperkirchen hervor: „In einer Gesellschaft, in der sich Politiker auf dem Rücken von Hartz IV-Empfängern, sozial Schwachen und Arbeitslosen profilieren wollen, ist es besonders wichtig, dass die Kirche eindeutig Stellung bezieht. Wir stehen auf der Seite der Armen und Benachteiligten. Ein deutliches Symbol für diese Parteinahme für Menschen in schwierigen Lebenslagen ist die Vesperkirche“.

Stadtdekan Ehrlich ergänzt, dass die Vesperkirche nicht nur den Armen, sondern allen eine Chance bietet. „Sie soll uns wachrütteln, damit wir uns nicht daran gewöhnen, wie Menschen aus der gesellschaftlichen Teilhabe gedrängt werden!“

LK Württemberg

Zwillingsschwestern - Warum es zwei lutherische

Gleich zu Beginn: „in Rumänien“ heißt nicht, dass diese Kirchen „rumänisch“ sind und ihre Mitglieder „rumänische LutheranerInnen“. Die eine der beiden Kirchen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (ELKR), versteht sich als eine ungarische Kirche, die andere, die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien (EKR), als deutsche, auch wenn beide ihre sprachliche Identität nicht im Namen tragen. Dass es in Rumänien gleich zwei evangelische Kirchen gibt, hat historische und kulturelle Gründe.

Blick in die Geschichte

Jahrhundertlang studierten die siebenbürgischen Theologen an den abendländischen Universitäten. Der Humanist Johannes Honterus (1498-1549) aus Kronstadt (Brasov), der in Wien und Krakau studiert und in Krakau und Basel auch gelehrt hatte, brachte die Ideen der Reformation in seine Heimat und wurde der Reformator der Siebenbürger Sachsen. 1542 wurde hier der erste evangelische Gottesdienst gefeiert und Latein durch Deutsch ersetzt.

Die sich in der Reformationszeit formierende Evangelische Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) umfasste die sächsischen/deutschen Gemeinden in Siebenbürgen und auch etliche ungarische Gemeinden, die sich nicht wie die Mehrheit der Siebenbürger Ungarn der calvinistischen Reformation angeschlossen hatten, sondern das Luthertum wählten.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehörten die ungarischsprachigen lutherischen Gemeinden zu der Landeskirche A.B. Als Folge der Revolution von 1848-49, die überall das Nationalbewusstsein erstarben ließ, bestanden die ungarischen Gemeinden auf ein selbstständiges Ungarisch-Lutherisches Dekanat. 1887 schlossen sich die ungarischsprachigen Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn an, während die deutschsprachigen weiterhin die „Evangelische Landeskirche A.B. in den siebenbürgischen Teilen Ungarns“ mit dem Bischofssitz in Hermannstadt (Sibiu) bildeten.

Nach den Grenzziehungen infolge des Ersten Weltkrieges und der Eingliederung Siebenbürgens ins rumänische Königreich konnten

die ungarischen lutherischen Gemeinden in Siebenbürgen nicht mehr zur Kirche in Ungarn gehören und sie gründeten deshalb 1921 die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien mit Sitz in Klausenburg (Cluj) (zu ihr gehören auch slowakische Gemeinden im Banat/Westrumänien und eine rumänischsprachige Gemeinde in Bukarest). Somit gibt es in Rumänien zwei evangelische Kirchen lutherischer/augsburgischer Prägung. Beide Kirchen traten 1964 dem Lutherischen Weltbund (LWB) bei.

Historisch gewachsene kulturelle Vielfalt

Das Leben der beiden Kirchen spielt sich in der jeweiligen Muttersprache ab. Somit sind gemeinsame Aktionen von vornherein kaum möglich. Weder kann einfach ein gemeinsamer Gottesdienst gehalten werden, noch können die Gemeindeglieder die kirchlichen Publikationen der anderen lesen, noch die Radioandachten verstehen. Die Internet-Seiten sind bisher auch fast ausschließlich ungarisch oder deutsch. So können weder die anderen LutheranerInnen sie lesen, noch die breite Öffentlichkeit, was zunehmend als Mangel empfunden wird.

Natürlich ist es – rein theoretisch! – am einfachsten, wenn in einem Land von allen Menschen nur eine Sprache gesprochen wird. Aber in Siebenbürgen ist gerade die historisch



Bild: Peter Simon

Bronzetafel am Honterusdenkmal in Kronstadt. Honterus gründete auch die erste Buchdruckerei in Kronstadt



Bild: Zsolt Raduch

Bild Mitte: Evangelisch-lutherische Kirche in Kronstadt, erbaut 1783. Hier ist die ungarischsprachige Gemeinde zu Hause.

Kirchen in Rumänien gibt

gewachsene Vielfalt die Wirklichkeit. Die verschiedenen Völker, die hier seit Jahrhunderten nebeneinander und miteinander leben, sind nicht bereit, auf ihre Muttersprache zu verzichten. Die Sprache im Gottesdienst bedeutet auch Heimat. Im siebenbürgischen Kontext war man gewohnt, dass jede Ethnie ihre Konfession hat, beziehungsweise jede Konfession die ihr traditionell zugeordnete Sprache. Dass das im 21. Jahrhundert und gerade in einer extremen Diasporasituation nicht so bleiben wird, zeichnet sich bereits ab.

In guten Beziehungen

Lange war die deutschsprachige Evangelische Kirche A.B. in Rumänien (EKR) die größere der beiden lutherischen Kirchen. Durch die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen nach der Öffnung der Grenzen 1989, verlor die EKR 90 Prozent ihrer Mitglieder. Die ungarischsprachige Kirche (ELKR) schrumpfte nur wenig und ist nun, mit 30.000 Mitgliedern, mehr als doppelt so groß wie die EKR, die knapp 13.000 Mitglieder zählt.

Während der Zeit der kommunistischen Diktatur arbeiteten die Kirchen vor allem in der theologischen Ausbildung zusammen. Da das Studium im Ausland nicht mehr erlaubt war, gründeten 1949 mehrere Kirchen das „Vereinigte Protestantisch-Theologische Institut mit Universitätsgrad“ in Klausenburg. Hier wurden die reformierten, lutherischen und unitarischen ungarischen Theologen und Theologinnen ausgebildet, während der deutschsprachige lutherische Zweig dieses Instituts in Hermannstadt angesiedelt war (bis er sich 2006 der staatlichen Lucian-Blaga-Universität in Hermannstadt als „Departement für Protestantische Theologie“ anschloss).

Zusammenarbeit geschieht nun weiterhin bewusst innerhalb des Gustav-Adolf-Vereins in Rumänien, dem beide lutherischen Kirchen sowie die Reformierte Kirche in Rumänien (700.000 Mitglieder) angehören. Im Ökumenischen Verein der Kirchen in Rumänien (AIDRom) sind die genannten Kirchen ebenfalls vertreten und bieten der Rumänischen



Bild: Zsolt Raduch

Orthodoxen Kirche (19 Millionen Mitglieder) einen interessanten und ökumenisch sehr engagierten Gesprächspartner.

Die Bischöfe, Bischofsvikare und Landeskirchenkuratoren beider lutherischen Kirchen bilden das „Landeskomitee der LWB-Mitgliedskirchen in Rumänien“.

Das Selbstverständnis als Mitglied der weltweiten lutherischen Kirchengemeinschaft äußert sich in der gemeinsamen Teilnahme an den Vollversammlungen und Programmen des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Mitarbeit im Kommunikationsausschuss Lutherischer Minderheitskirchen in Europa (KALME). Sehr gute Zusammenarbeit geschieht auch vor Ort in jenen Ortschaften, wo beide Kirchen Gemeinden haben.

In Klausenburg betreuen PfarrerInnen der ELKR auch die kleine Gemeinde der EKR. Im Gottesdienst anlässlich der Bischofswahlen in der EKR im November 2010 predigte der Bischof der ELKR, Dr. Deszö Zoltán Adorjáni, in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche.

Die Beziehungen der beiden lutherischen Kirchen in Rumänien sind schwesterlich – auch wenn eine Fusion noch lange nicht auf der Tagesordnung steht.

Gerhild Rudolf, Redakteurin der „Kirchlichen Blätter“ – Monatsschrift der EKR

Ökumenischer Kreuzweg 2011 in Kronstadt mit Beteiligung der sogenannten historischen Kirchen, darunter auch Vertreter der EKR und ELKR

Mehr über die lutherischen Kirchen in Rumänien finden Sie unter:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (ELKR – ungarisch): www.evangeluth.ro

Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien (EKR – deutsch): www.evangel.ro



Daten: 4.-11. Juli 2012, Straßburg.
Weitere Informationen erhältlich
beim Institut für Ökumenische
Forschung unter:
www.ecumenical-institute.org

46. Internationales Ökumenisches Seminar 2012 im Institut Straßburg Was tun mit 2017? Die ökumenische Herausforderung des Jubiläums

Im Jahr 2017 wird an sehr vielen Orten der ganzen Welt an den Beginn der Reformation und an 500 Jahre Reformation erinnert werden – und dies nicht nur in lutherischen Kirchen. Das Jubiläum soll, so sagen viele, in ökumenischer Offenheit gefeiert werden. Anders als frühere Jubiläen der Reformation wird 2017 die erste Jahrhundertfeier sein, die tatsächlich im Zeitalter der Ökumene stattfindet. Frühere Feiern haben vorrangig der konfessionellen Selbstvergewisserung auf Kosten der anderen Kirchen gedient. Ein ökumenisches Reformationsgedenken ist ein Novum, auch wenn es 1980 (450 Jahre Augsburger Bekenntnis) schon Versuche dazu gegeben hat.

Im internationalen Sommerseminar 2012 des Straßburger Institut für Ökumenische

Forschung sollen Theologen aus verschiedenen Kirchen (anglikanisch, lutherisch, mennonitisch, methodistisch, orthodox, pfingstlerisch, reformiert, römisch-katholisch) deren Verhältnis zur Reformation darstellen und ihre unterschiedlichen Gesichtspunkte ins Gespräch miteinander bringen.

Das Seminar hat die sehr wichtige Aufgabe, die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Reformation in ein kritisches und konstruktives Gespräch zu bringen, damit die verschiedenartigen Erinnerungen die Kirchen nicht daran hindern, gemeinsam Zeugnis für Christus zu geben, dass vielmehr die schwierige Arbeit an der Erinnerung ihnen hilft, eine neue Sicht für den gemeinsamen Dienst an der Sache Gottes zu gewinnen.

Deutschland: Die Nordkirche kommt

Der Weg für eine gemeinsame evangelische Kirche im Norden ist frei: Die drei Kirchen an der Nord- und Ostsee in Deutschland – die nordelbische, die mecklenburgische und die pommersche Kirche – werden zu Pfingsten 2012 die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) gründen. Dies haben die Synodalen aus den drei Fusionskirchen am

7. Januar 2012 in Rostock-Warnemünde mit der Zustimmung zu der Verfassung der neuen Kirche beschlossen: für die Verfassung stimmten 227 der 266 Mitglieder der Verfassgebenden Synode, für das Einführungsgesetz 227 Synodale.

Für den offiziellen Start der neuen Nordkirche ist am Pfingstsonntag (27. Mai 2012) unter dem Motto „Wir setzen Segel“ ein großes Gründungsfest in Ratzeburg geplant.

NK

Evangelische Kirchen im Norden



Gemeinsam auf dem Weg

Impressum

Herausgegeben vom
Deutschen Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes
(DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH)
DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 551/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Druckhaus Harms
Groß Oesingen

UEK und SELK führen Gespräche zur Klärung ihres Verhältnisses

Die Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der EKD und die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) haben einen Gesprächsprozess zur Klärung ihres Verhältnisses zueinander begonnen. Bischof Martin Schindehütte, der Leiter des Amtes der UEK, und Bischof Hans-Jörg Voigt von der SELK hatten angeregt, im Blick auf das 200-Jahres-Gedenken der preußischen Union 2017 das Verhältnis zwischen UEK und SELK aufzuarbeiten und zu bestimmen. Das Präsidium der UEK und die Kirchenleitung der SELK haben dieses Vorhaben begrüßt.

In der SELK haben sich evangelisch-lutherische Gemeinden zusammengeschlossen, die

sich im 19. Jahrhundert im Protest gegen die preußische und andere landeskirchliche Unionen als unabhängige Bekenntnisgemeinden gebildet hatten. Die UEK wiederum vertritt in Rechtsnachfolge die Anliegen der früheren Evangelischen Kirche der Union. Zur Klärung soll nun 2013 ein Fachgespräch zum Thema „Union, Bekenntnis und kirchliche Identität“ in Wittenberg stattfinden, in dem das Verhältnis der beiden Kirchen in Geschichte und Gegenwart thematisiert wird. Dabei soll es zu einem Austausch darüber kommen, wie beide Seiten heute historische und theologische Sachverhalte beurteilen, die das Verhältnis von Union und selbstständigen Lutheranern bestimmt haben.

UEK/SELK

Presseagentur studierte er zudem lutherische Theologie.

Im Jahr 1994 bot ihm die damals in London ansässige Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC) eine Mitarbeit an. Dort koordinierte er die Kommunikations- und Entwicklungsprojekte in der Region Asien und Pazifik.

„An WACC hat mir gefallen, dass die Organisation, auf der Grundlage der Befreiungstheologie, die Menschen an der Basis unterstützte. Dadurch kam ich schliesslich zu meiner derzeitigen Aufgabe in der Arbeit mit chinesischen Migrantinnen und Migranten bei der chinesischen lutherischen Kirche im Zentrum von London.“

Er hat die Aufgabe, Bibelkreise für Gemeindemitglieder anzubieten.

„Nun ja, und dann kommen chinesische Wanderarbeiter und -arbeiterinnen in die Gemeinde, die einen Ort suchen, wo sie sich heimisch fühlen können. Manche sind neugierig auf das Christentum und schliessen sich einem Bibelkreis an, indirekt leisten wir da diakonische Arbeit“, berichtete Lin.

Die chinesischen Neuzugänge kommen aus vielfältigen Zusammen-

hängen und leben in unterschiedlichen Situationen.

„Manche, die kommen, sind Wanderarbeiter und -arbeiterinnen, andere haben die genehmigte Aufenthaltsdauer überschritten. Wir betreuen auch andere Gruppen Auslandschinesen und -chinesinnen – Studierende, Akademiker und Akademikerinnen, Gastprofessorinnen und -professoren – und nehmen ihre Hilfe in Anspruch, um die Migranten und Migrantinnen zu unterstützen.“

„Manche Studierende aus China stammen aus Familien, die seit mehreren Generationen dem Christentum angehören“, berichtete Lin. „Andere kennen vielleicht nur Kommunismus und Maoismus und manche von ihnen spüren eine Leere, weil die wirtschaftliche Entwicklung, bei der materialistisches Gedankengut im Mittelpunkt steht, den so genannten Kommunismus in China verblassen lässt“, so Lin.

„Wenn sie in einem Bibelkreis mitmachen, fassen sie Vertrauen, denn wir bringen ihnen christliche Liebe entgegen und nehmen sie als Person wahr. Wir bieten den Menschen, die

weit weg sind von Zuhause, eine geistliche Heimat. Wir fragen nicht nach ihrer Aufenthaltsgenehmigung. Wir fragen nicht, ob sie uns ihre wirklichen Namen genannt haben. Wir bieten ein offenes Ohr und hören zu.“

Lins Frau Phoebe und die beiden Kinder sind in Hongkong geboren, die Kinder haben britische Schulen besucht.

„Sie haben zwar Chinesisch im Unterricht gelernt, aber sie sind inzwischen eher britisch“, stellte Lin fest.

Der Prozess „Zusammenleben anstreben“ soll bis 2013 dauern. Er hat das Ziel, die Kirchen in ihrem Engagement zur Verwandlung der täglichen Realität von Armut und Marginalisierung zu stärken und einen Beitrag zu leisten zum LWB-weiten Dialog über die diakonische Praxis.

(Alle Beiträge dieses Abschnitts wurden von Peter J.M. Kenny geschrieben.)

Weitere Informationen zu „Zusammenleben anstreben“ unter:

www.lutheranworld.org/lwf/index.php/themes/reforming-diakonia-europe?lang=de

21. Dezember 2011

LWB-Neujahrsbotschaft mahnt zur Anerkennung der menschlichen Verwundbarkeit

Fortsetzung von Seite 1

fähigkeit, effektiv auf die weltweite Finanzkrise zu reagieren, die unsere vergeblichen Versuche hervorhebe, von nicht existenten Ressourcen zu leben. „Wir müssten uns klar machen, wie sorgsam die Menschheit eingewoben ist in das fragile Gewebe der Ökosysteme, und unsere Wechselbeziehung mit der gesamten Schöpfung Gottes anerkennen“, betont er.

Die biblische Botschaft von der Kraft, die in der Schwachheit liege, erinnere uns energisch daran, dass die Mission der Kirche an den Ausgegrenzten und Schwachen in der Gesellschaft sowie an der durch menschliches Handeln verletzten Schöpfung ausgerichtet sein solle, so Junge.

Schwachheit als Zugang zu Gottes bevollmächtigendem Handeln stehe in

enger Verbindung mit der Weihnachtsgeschichte, die wir gerade gefeiert hätten, in der Gott als wehrloser Säugling zu uns komme und einem obdachlosen Migrantenpaar in einem Dorf weitab der politischen Machtzentren der damaligen Zeit geboren wurde, heisst es weiter in der Neujahrsbotschaft.

Junge verweist auch auf die engen Bezüge zum christlichen Verständnis von Jesu Tod am Kreuz, das nicht etwa als erniedrigendes Symbol der Mächtigen, sondern vielmehr als „Ausdruck der innigsten Gemeinschaft Gottes mit dem Menschsein in all seiner Verletzlichkeit ... [als] machtvolle Bestätigung des ‚Gott mit uns‘“ begriffen werde.

Der lutherischen Gemeinschaft werde die Jahreslosung 2012 „als Menschen [zuteil], die befreit sind durch Gottes Gnade, und als Kirchengemeinschaft, die festhält an der Vision

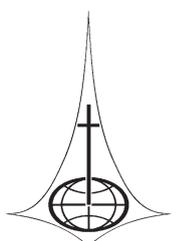
des Zusammenlebens und des gemeinsamen Engagements für eine gerechte, friedvolle und versöhnte Welt“, betont der Generalsekretär und bezieht sich damit auf die Vision, die der LWB-Strategie 2012-2017 zugrunde liegt.

„Eine Kirche, die treu in der Mission Gottes steht, wird danach streben, Menschheit und Schöpfung zu bevollmächtigen. Macht sich die Kirche die Schwachheit, Fragilität und Abhängigkeit des Menschen bewusst, dann lernt sie auch, Gottes Kraft zu vertrauen, die mächtig wirkt“, fügt er hinzu.

Den vollständigen Wortlaut der Neujahrsbotschaft 2012 von Pfr. Martin Junge finden Sie unter

www.lutheranworld.org/lwf/index.php/new-year-message-2012.html?lang=de

6. Januar 2012



LWB/LUCSA-KONSULTATION ZUM THEMA „GENDER UND DIE HIV- UND AIDS-EPIDEMIE“

12. – 15. Dezember 2011, Johannesburg (Südafrika)

Kirche muss AIDS-Epidemie genauso bekämpfen wie damals die Apartheid

„Auf Null kommen“: Globale Vision erfordert neue HIV- und AIDS-Kompetenz

Johannesburg (Südafrika)/Genf (LWI)
– Der Koordinator der HIV- und AIDS-Arbeit des Lutherischen Weltbundes (LWB) hat die Kirche aufgefordert, die HIV- und AIDS-Epidemie genauso zu bekämpfen wie damals das Apartheidsystem in Südafrika.

Pfr. Dr. Veikko Munyika hielt eine Ansprache anlässlich der Eröffnung der Konsultation des LWB und der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika (LUCSA) zum Thema „Gender und die HIV- und AIDS-Epidemie“, die vom 12. bis 15. Dezember in Johannesburg (Südafrika) stattfand.

„Genau wie damals die Apartheid und ihre schrecklichen Folgen müssen HIV und AIDS heute integraler Bestandteil unseres ‚Kerngeschäfts‘ als Kirche werden“, erklärte Munyika.

„Wir müssen alle Mitgliedskirchen, alle kirchlichen Dienste und alle kirchlichen Institutionen in unsere Antwort auf die HIV- und AIDS-Epidemie einbeziehen“, forderte er.

Er sehe mit Sorge, so Munyika, dass die Bemühungen der Kirchen um eine Eindämmung der Epidemie mit der Ausbreitung von HIV nicht Schritt halten würden.

„Auf zwei Infizierte, die mit antiretroviralen Medikamenten behandelt werden, kommen fünf andere, die sich anstecken. Auf eine Person, die lebenserhaltende Medikamente erhält, kommen zwei andere, die auf der Warteliste stehen und erst dann dran kommen, wenn einer der jetzt mit antiretroviralen Medikamenten Behandelten stirbt“, erklärte Munyika.

Die weltweite Familie lutherischer Kirchen müsse die HIV-Prävention voll in ihre Arbeit integrieren, um die Aufklärungsarbeit und Unterstützung, die sie bereits leiste, zu ergänzen, betonte Munyika, der



Pfr. Feston Phiri (rechts) von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi fordert die Kirchen auf, Menschen mit HIV und AIDS nicht länger auszugrenzen. © LWB/Percy Musirwa

die HIV- und AIDS-Kampagne des LWB in der Abteilung für Mission und Entwicklung koordiniert.

„Die Kirchen haben in den Bereichen Betreuung, Unterstützung und bewusstenbildende Arbeit bereits viel getan, aber leider müssen wir erkennen, dass die meisten unserer Programme bisher getrennt voneinander durchgeführt werden“, kommentierte Munyika.

Wenn die Welt Meilensteine im Kampf gegen die Epidemie setze, so sollten religiöse Organisationen das Gefühl haben, dass sie einen kleinen Beitrag dazu geleistet hätten, betonte er.

Er forderte jedoch auch, dass das bisher Erreichte nicht den Blick dafür verstellen dürfe, vor welchen großen Herausforderungen die AIDS-AktivistInnen auch heute noch stünden.

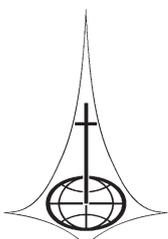
„Die HIV- und AIDS-Statistiken – insbesondere in Afrika, Asien und Osteuropa – sind nach wie vor erschreckend. HIV wird uns noch lange Zeit verfolgen“, warnte Munyika.

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation sind weltweit 33,4 Millionen Erwachsene mit HIV infiziert, 22,5 Millionen davon allein in Afrika südlich der Sahara.

Die Lutherische Gemeinschaft müsse zu einer HIV- und AIDS-kompetenten Kirche werden, einer Kirche, die aus ihren lutherischen Glaubensüberzeugungen heraus effektiv auf die Pandemie reagiere und in der Lage sei, Zugang zu lokalen und internationalen Ressourcen zu finden und sie effizient einzusetzen, betonte Munyika.

„Eine HIV- und AIDS-kompetente Kirche kann einen Beitrag zu der globalen Vision ‚Auf Null kommen‘ leisten: Null Neuansteckungen mit HIV, Null Stigmatisierung und Diskriminierung Betroffener und Null Todesfälle infolge Aids“, stellte er fest.

Venah Mzezewa, HIV- und AIDS-Programmkoordinatorin der LUCSA, erklärte, die Tagung, an der 55 VertreterInnen lutherischer



Kirchen und Gruppen teilnahmen, verfolge das Ziel, Gemeinschaften bei der Bewertung von HIV- und AIDS-Programmen zu helfen.

LUCSA ist eine der drei subregionalen LWB-Einrichtungen in Afrika. Alle ihre 16 Mitgliedskirchen verfügen über HIV- und AIDS-Programme, die sie entweder mit Vollzeit- oder TeilzeitmitarbeiterInnen betreiben.

„Ziel ist es, das Bewusstsein und die Sensibilität der Teilnehmenden für relevante geschlechterspezifische Fragen zu stärken und sie in Konzeption, Planung und Umsetzung von

HIV- und AIDS-Programmen einzubezieh“, unterstrich Mzezewa.

Ein anderes Ziel der Tagung war nach Mzezewa, ein Kommunikationsmodell für die HIV-Prävention zu entwickeln, das sich deutlich gegen die Stigmatisierung von Menschen mit HIV ausspricht.

„Wir wollen gemeinsame Antworten auf die Herausforderungen der HIV-Pandemie finden und prüfen, welche Möglichkeiten religiöse Organisationen haben, sich an Gemeinschaftsmechanismen zu beteiligen, um Zugang zu Mitteln der internationalen Gemeinschaft zu bekommen“, erklärte sie.

Pfr. Feston Phiri von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi bezeichnete die Tagung als gute Gelegenheit, auf den Hilferuf von Gemeinschaften zu reagieren.

Unter Hinweis auf die biblische Erzählung von der Heilung des Blinden bei Jericho, der Jesus um sein Augenlicht bat und von denen, die Jesu Zug anführten, zum Schweigen aufgefordert wurde, stellte Phiri die Frage: „Verhalten sich die heutigen Verantwortlichen unserer Kirchen gegenüber Menschen mit HIV und Aids nicht genauso?“

(Beitrag von Munyaaradzi Makoni für LWI)

Positives Verständnis von Männlichkeit ist Voraussetzung für die Eindämmung der AIDS-Krise

Die Botschaft an VertreterInnen der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika (LUCSA) lautete, dass Kirchen dringend ein positives Verständnis von Männlichkeit fördern müssen, um die weitere Ausbreitung von HIV und AIDS zu stoppen.

Prof. Ezra Chitando erklärte auf einer Konsultation des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika, dass das vorherrschende Verständnis von Männlichkeit zur globalen HIV- und AIDS-Krise sowie zu sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt beitrage.

In seinem Vortrag bezeichnete er es als dringend notwendig, Einstellungen zu ändern, die es schwierig

machen, theologisch auf die Ausbreitung von HIV und AIDS zu reagieren.

„Jungen und Männer zu verändern, ist eine Aufgabe, die gestern hätte erledigt werden müssen; morgen ist es vielleicht schon zu spät“, erklärte der Berater der Ökumenischen HIV- und AIDS-Initiative in Afrika (EHAIA) des Ökumenischen Rates der Kirchen den Teilnehmenden, unter ihnen BischöfInnen, PastorInnen und HIV- und AIDS-AktivistInnen.

Chitando erklärte, das gesellschaftliche Konstrukt von Männern als starkes Geschlecht mache es schwer zu akzeptieren, dass Frauen leiten, ihre eigenen Entscheidungen treffen und zu einer funktionieren-

den Gesellschaft beitragen können. „Die Herausforderung, vor der wir stehen, ist enorm“, stellte er fest.

Der EHAIA-Vertreter bezog sich auf ein afrikanisches Sprichwort: „Die Geschwindigkeit, mit der man läuft, hängt davon ab, wer hinter einem her ist. [...] Die Kirche in Afrika steht gegenwärtig vor einer Herausforderung, die sich in immer grösserem Tempo stellt. Die Reaktion auf diese Herausforderung kann hingegen nicht schneller werden, wenn Jungen und Männern nicht eine Schlüsselfunktion zuerkannt wird“, stellte er fest und fügte hinzu: „Es ist einfacher, Jungen aufzubauen, als Männer zu reparieren.“

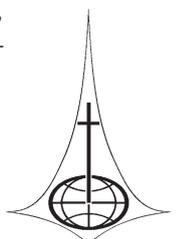
Chitando hob nachdrücklich die wichtige Rolle hervor, die Männern zukommt. „Positive Männlichkeit heisst nicht, dass Männer über Nacht Engel werden sollen. Männer sind auch nur Menschen, die danach streben, Dinge besser zu machen. Aber ein positives Verständnis von Männlichkeit erinnert Männer daran, dass sie im Kampf gegen sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt und HIV nicht passive Zuschauer sind“, betonte er.

Ein mühseliger Kampf

Eine presbyterianische Pastorin, Phumzile Zondi, äusserte die Überzeugung, dass es ein mühseliger Kampf sein wird, die Einstellungen



Pastorin Phumzile Zondi leitet eine kontextuelle Bibelarbeit über geschlechterspezifische Ungerechtigkeit und schreibt Gottesnamen in verschiedenen afrikanischen Sprachen auf. © LWB/Percy Musirwa



der Menschen zur Rolle der Geschlechter zu ändern.

„Männer sind das Produkt eines patriarchalischen Systems und die Kultur, die Männern mehr Rechte als Frauen gegeben hat, hat die Vorstellung genährt, dass Frauen sich unterwerfen und Dinge akzeptieren müssen, ohne Fragen zu stellen“, erklärte sie.

„Männer tendieren dazu, machtlosen Frauen ihren Willen aufzuzwingen. Sie tun das sogar in der Kirche. Diese Tendenz führt dazu, dass HIV und AIDS sich weiter ausbreiten, denn Frauen wird nicht die Möglichkeit gegeben, vorbeugende Massnahmen zu ergreifen“, stellte Zondi fest.

Nach Angaben des Gemeinsamen Programms der Vereinten Nationen zu HIV/AIDS belief sich die Zahl der HIV-positiven Menschen im südlichen Afrika 2009 auf schätzungsweise 11,3 Millionen. UNAIDS berichtete, dass

34 % der weltweit mit HIV infizierten Menschen auf zehn Länder der Subregion entfallen und dass Frauen ca. 40 % aller HIV-positiven Erwachsenen ausmachen.

Zondi wies darauf hin, dass Kirchenleitende Menschen mit HIV bisweilen aus ihren Kirchen verbannten, sie als SünderInnen verurteilten und daran hinderten, ihren Status öffentlich zu machen.

„Ich habe versucht, Gender-Aktivismus theologisch zu untermauern, um heikle Fragen aufzuwerfen, die in unseren Kirchen nach wie vor ungelöst sind, und die Bibel liefert uns ausgezeichnete Rollenbilder, von denen wir lernen können“, erklärte Zondi. Es müssten Wege gefunden werden, betonte sie, wie Anstrengungen zur Änderung des Rollenverständnisses und von Einstellungen, „wie der, dass Frauen nicht ordiniert werden können“, verstärkt werden könnten.

Praxisleitfaden zur HIV-Prävention hilft Schweigen über AIDS zu beenden

Lutherische Leitungspersonen in Afrika wurden mithilfe einer neuen Arbeitshilfe zur HIV-Prävention ausgebildet, die entworfen wurde, um dabei zu helfen, das Schweigen über Sexualität und Verantwortung im Kampf gegen HIV und AIDS zu beenden.

Das SAVE-Modell, das den Schwerpunkt auf sicherere Praktiken, Zugang zu Behandlung, freiwillige Inanspruchnahme von Beratung und Untersuchungen sowie auf Befähigung legt, wird dazu beitragen, die AIDS-Kampagne des Lutherischen Weltbundes (LWB) zu stärken.

Die rund 50 teilnehmenden Kirchenleitenden und AIDS-AktivistInnen aus mehreren afrikanischen Ländern wurden dringend aufgefordert, den Praxisleitfaden (Toolkit) in ihren Zuständigkeitsbereichen zu verbreiten.

„Es herrscht in den Glaubensgemeinschaften ein eisiges Schweigen rund um Themen, die mit Sexualität zu tun haben, deshalb müssen wir unsere Führungspersonen dazu befähigen, dieses Problem anzugehen“, sagte Vanessa Michael, Beauftragte für Monitoring und Evaluierung seitens des Internationalen

Colleen E. Cunningham, Mitglied des LWB-Gremiums leitender AmtsträgerInnen und regionale Koordinatorin des LWB-Referats „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ (FKG), bezeichnete eine bewusste und gezielte Genderpolitik als notwendig, um die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche zu fördern.

„Wir müssen den Trugschluss analysieren und dekonstruieren, dass es Aufgabe der Frauen ist, zu gefallen, aber nicht zur Gesellschaft beizutragen“, betonte Cunningham, die Mitglied der Brüder-Unität in Südafrika ist. 2004 gehörte sie dem Team an, das Gender-Beauftragte der 16 Mitgliedskirchen der LUCSA schulte.

LUCSA ist eine der drei subregionalen LWB-Einrichtungen in Afrika. Alle ihre Mitgliedskirchen verfügen über HIV- und AIDS-Programme, die sie entweder mit Vollzeit- oder TeilzeitmitarbeiterInnen betreiben.

Netzwerkes religiöser Führungspersonen, die mit HIV und AIDS leben oder davon betroffen sind (INERELA).

„Wir waren der Meinung, dass wir das Tabu, mit dem Sexualität im religiösen Raum belegt ist, brechen müssen und dieses Toolkit ist ein Mittel, mit dem religiöse Führungspersonen gerne arbeiten“, sagte Michael, eine der VerfasserInnen der Arbeitshilfe.

Sie fügte hinzu, dass das Toolkit das Thema Prävention direkt anspricht, indem die Auswirkungen von Stigmatisierung, Scham, Verleugnung, Diskriminierung, Untätigkeit und falschem Handeln aufgezeigt werden, die häufig ignoriert worden sind.

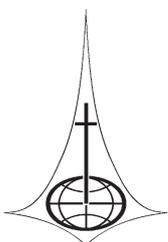
Das SAVE-Modell gibt es bereits seit 2007, doch es wurde erst in diesem Jahr als Handbuch für den kirchlichen Gebrauch und den Gebrauch in Gemeinden in Afrika herausgegeben. Laut Michael wurde es von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) anerkannt.

BotschafterInnen des Wandels

Religiöse Führungspersonen sind einflussreiche BotschafterInnen des Wandels und das Handbuch gibt ihnen



Vanessa Michael erklärt während der von LWB und LUCSA organisierten Konsultation vom 12. bis 15. Dezember 2011 in Johannesburg (Südafrika) die praktische Anwendung des „SAVE-Modells“. © LWB/ Percy Musivwa



die Möglichkeit, sich zu schwierigen Themen wie sexuelle und kulturelle Praktiken, die zu Neuinfektionen führen können, kundig zu machen, erklärte sie.

„Die Methodik ist alt, aber diese Arbeitshilfe ist für viele Menschen in Afrika die erste. Wir unterstützen bereits die Annahme des Toolkits in der Region – unter anderem in Kenia, Malawi und Mosambik“, sagte Michael.

Die Arbeitshilfe beschäftigt sich sowohl mit Sexualität als auch mit Verantwortung, fügte Ivan Lloyd, INERELANationalkoordinator in Südafrika, hinzu.

Er sagte, dass nach der ABC-Kampagne, die auf Enthaltbarkeit, Treue sowie konsequente und korrekte Verwendung von Präservativen setzte, nun die Einsicht komme, endlich eine Arbeitshilfe anzuwenden, die ein breites Themenspektrum abdecke.

„Die menschliche Verwundbarkeit wird in einer direkten aber mitfühlenden Weise behandelt“, sagte er.

„Ich werde dieses Toolkit sicher einigen Menschen weiterempfehlen, weil es ein breites Themenspektrum in einer weniger konfrontativen Weise anspricht“, sagte Pfr. Gerson Neliwa, Leiter der Diakonie- und Sozialdienstprogramme der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia.

Nokhanyo Mswewu aus Matatiele, einer Gemeinde der Brüder-Unität in der Ostkap-Provinz Südafrikas, sagte, das Toolkit sei hilfreich, weil es sehr einfach erkläre, wie eine HIV-Übertragung geschehe.

„In einigen Gemeinschaften gibt es tief verwurzelte kulturelle Vorstellungen und so glauben manche immer noch, dass AIDS eine Form

von Zauberei sei. Nun können unsere KoordinatorInnen die Arbeitshilfe in die Regionalsprachen übersetzen und sie verteilen“, sagte Mswewu.

„Wenn die Menschen die Namen antiretroviraler Therapien nicht übersetzen können, dann werden sie heimische Ausdrücke prägen, um die Sache verständlich zu machen. Das wird sicherlich hilfreich sein“, fügte sie hinzu.

„Der LWB befürwortet das SA-VE-Modell in der HIV-Prävention und ermutigt seine Mitgliedskirchen, es in ihrer Antwort auf die Epidemie zu nutzen“, erklärte Pfr. Dr. Veikko Munyika, Koordinator des HIV- und AIDS-Referats des LWB.

(Für LWI geschrieben von Munyaradzi Makoni)

20. Dezember 2011

Argentinische Kirche stimmt Einbeziehung von Laien in den geistlichen Dienst zu

„Der Prozess des Wandels in der IELU erstaunt mich immer wieder“, erklärte Pfr. Alan Eldrid, Präsident der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (IELU) in Argentinien, nachdem die Kirche übereingekommen war, Laienmitglieder zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung zu bevollmächtigen. Der Vorschlag wurde angesichts der wachsenden Mission der Kirche unterstützt.

Eldrid teilte mit, die IELU habe auf ihrer Versammlung die Empfehlung ausgesprochen, dass „Wort und Sakrament jeden Sonntag verkündet bzw. gespendet werden, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Damit dies gelingt, wird die Kirche *bevollmächtigte Laienmitglieder* in den Dienst einbeziehen“.

Dieser bedeutsame Schritt wurde in einem lebendigen und emotionalen Sonntagsgottesdienst gefeiert, an dem viele IELU-Mitglieder teilnahmen. Unter ihnen war auch Andrea

Lindquist, die vor 30 Jahren den Antrag auf Frauenordination eingebracht hatte, der angenommen wurde.

„Inmitten vieler Kontroversen war die Ordination von Frauen zum Amt des Wortes und des Sakraments ein weiterer historischer Meilenstein, der die Einbeziehung aller Heiligen, die an Gottes Sendung teilhaben, zum Ausdruck brachte“, schloss Eldrid.

Die IELU hat 11.000 Mitglieder und trat dem LWB 1951 bei.

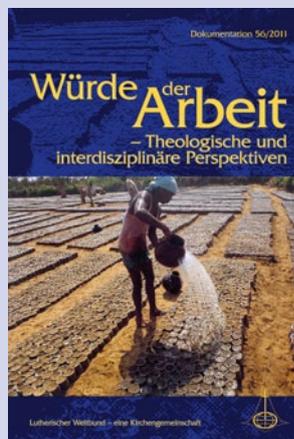
Im Blick auf die bedeutsamen Entwicklungen in der ELKS und der IELU erklärte Pfr. Dr. Patricia Cuyatti, LWB-Gebietsreferentin für Lateinamerika und die Karibik: „Beide Kirchen bringen durch die wichtigen Ereignisse in ihrem Leben zum Ausdruck, was es bedeutet, eine Gemeinschaft in Christus zu sein, die durch Gottes Gnade befreit worden ist und Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung durch die Einbeziehung des Laienamtes anstrebt.“

Neue Dokumentation über die Würde der Arbeit

Arbeit kann entweder dem Leben dienen oder es zerstören, heisst es in einer neuen Veröffentlichung des Lutherischen Weltbundes (LWB) mit dem Titel: „Würde der Arbeit – theologische und interdisziplinäre Perspektiven“.

Die neue Veröffentlichung in der Reihe „LWB-Dokumentation“ ist aus einem Symposium zur Theologie der Arbeit hervorgegangen, das die LWB-Abteilung für Theologie und Studien (ATS) 2011 veranstaltet hat.

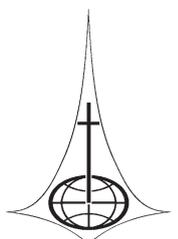
„Arbeit ist, unabhängig davon, ob man an Gott glaubt oder nicht, elementarer Bestandteil der menschlichen Existenz“, schreibt LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge in seinem Vorwort zum Buch. „Für Angehörige aller Kulturen und Traditionen bedeutet Arbeit nicht nur Lebensunterhalt, sondern auch Identität.“



In der Einleitung stellt der Herausgeber des Buches, Pfr. Dr. Kenneth Mtata, ATS-Studienreferent für Theologie und die Kirche, fest, dass Arbeit von zentraler Bedeutung für das gemeinsame Leben innerhalb und ausserhalb der Gemeinschaft des Glaubens ist. „Die Früchte unserer Arbeit können gleichmässig verteilt werden oder Grundlage für Habgier und Marginalisierung sein.“

Die neue Dokumentation beschäftigt sich mit Luthers Theologie der Arbeit als Grundlage für eine gerechte Wirtschaft, untersucht das Verständnis von Arbeit in unterschiedlichen Kontexten und veranschaulicht, wie Frauen in der Welt der Arbeit diskriminiert werden.

Das Buch „Würde der Arbeit“ kann beim LWB bestellt werden (EUR 12, USD 15, CHF 15).



FEATURE: Hoffnung für die Menschen im Lutherischen Diakoniezentrum in Kapstadt

Unterstützung für AIDS-PatientInnen und lokale Bevölkerung

Kapstadt (Südafrika)/Genf (LWI) – Der Rhythmus, mit dem Stembele Ndenetya liebevoll Laub vom grünen Rasen fegt, verrät seine tiefe Liebe und Zuneigung zu einer Einrichtung, die ihm Zuflucht gewährte und Leben schenkte, als er dem Tod sehr nahe war.

Seine Frau war gerade gestorben und im ländlichen Teil des Östlichen Kaps beerdigt worden, als Ndenetya 1987 nach Kapstadt zurückkehrte, um sein normales Leben wieder aufzunehmen. Er wurde aber sehr krank und die Untersuchung ergab, dass er AIDS hatte.

Sein Überlebenswille trieb ihn an, nach einer Selbsthilfegruppe für AIDS-Kranke zu suchen, um moralische Unterstützung zu finden. Es gab jedoch keine im Township Samora, in dem er lebte. Deshalb beschloss er, selbst eine Gruppe zu gründen. Das war im Jahr 2003.

Eine Krankenschwester in der Klinik Mzamomuhle, wo er zu einer Kontrolluntersuchung war, sagte ihm, sie kenne einen mlungu (einen Weissen) in der lutherischen Kirche von Philippi, der sich um Leute wie ihn kümmere.

„So bin ich hierher gekommen“, erzählt Ndenetya, der jetzt als Hausmeister im Diakoniezentrum iThemba Labantu arbeitet und fünf Kinder an den Folgen von AIDS verloren hat. „Hier bin ich darüber aufgeklärt worden, was AIDS ist. Ich habe beschlossen, dass

ich leben will, und angefangen, mehr Verantwortung zu übernehmen.“

Ndenetya wurde im Zentrum angestellt und hat bereits in ganz verschiedenen Bereichen gearbeitet. iThemba Labantu bedeutet wortwörtlich „Hoffnung für die Menschen“.

Vertrauen und den Wert des Lebens schätzen lernen

„Ich habe selbst erlebt, dass viele Menschen ihre Hoffnung in dieses Zentrum setzen. Ich habe im Töpferprojekt mitgearbeitet, habe Perlen hergestellt und zwei der Häuser hier gebaut. Wir haben auch den Hungrigen zu essen gegeben.“

„In diesem Zentrum herrscht eine sehr herzliche Atmosphäre und deshalb kommen jeden Tag Menschen hierher, die Hilfe für ihre speziellen Probleme suchen“, fügt er hinzu.

Mit 46 Jahren ist Ndenetya einer von vielen, die das Diakoniezentrum iThemba Labantu-Zentrum sehr schätzen.

„An diesem Ort habe ich gelernt, dass das Leben wertvoll ist“, erzählt die 26-jährige Nokhuthula Gxota. „Ich vertraue jetzt darauf, dass ich stark bin und für meine Kinder da sein kann“, fügt die Mutter von drei Kindern hinzu.

Nolitha Mgwebi aus Lower Crossroads in Philippi ist voller Vertrauen. „Ich war schwer krank, aber ich bin hier

so gut behandelt worden, dass ich nach einer Woche wieder auf den Beinen war“, berichtet Mgwebi, deren 61-jährige Mutter sich um ihr Kind kümmert.

„Wir sorgen hier für mehr als nur Körperpflege. Die Menschen bekommen die Medikamente, die sie benötigen. Wir kümmern uns auch um ihre sozialen und finanziellen Probleme“, erzählt Lindy Mkuzo, eine Krankenschwester in dem 18 Betten-Hospiz, die neun Pflegerinnen beaufsichtigt.

Mkuzo berichtet weiter, dass sie den Kranken helfen, Sozialleistungen für ihre Kinder zu bekommen. Das Zentrum stellt auch Transportmittel für diejenigen bereit, die antiretrovirale Medikamente in Gesundheitszentren abholen müssen. Menschen ohne Ausweispapiere werden bei ihren Bemühungen unterstützt, die notwendigen Dokumente beim Ministerium für Innere Angelegenheiten in Kapstadt zu beantragen.

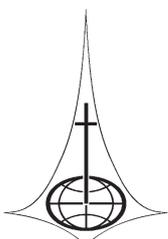
Das Zentrum führt Beratungen und Tests durch. Es hilft Menschen in den Nachbarorten von Philippi – einem der grösseren Townships in Südafrika, dessen genaue Bevölkerungszahl unbekannt ist. Schätzungen gehen von ca. 150.000 Menschen aus. Was jedoch bekannt ist, ist die entsetzliche Armut, in der die Menschen leben, und die hohe Prävalenz von HIV und AIDS.

„Sobald ein Bett frei ist, nehmen wir Patienten und Patientinnen auf, die niemanden haben, der sich um sie kümmert“, erzählt Mkuzo. „In südafrikanischen Krankenhäusern gibt es keine Betten für HIV-Infizierte und AIDS-Kranke. Bei uns finden diese Menschen Zuflucht.“

Nach sechs bis acht Wochen, so Mkuzo, habe sich der Zustand von 99 Prozent der PatientInnen so weit gebessert, dass sie nach Hause zurückkehren könnten. Aber nicht, bevor sie gelernt hätten, ihre Medikamente regelmässig einzunehmen und mit den wenigen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen, falls sie arbeitslos sind.



Die Lehrerin für Kunsthandwerk Nodume Lurafu (rechts). © Arjuna Kohlstock



Kunsthandwerk

„Für viele Menschen, die keine anderen Einnahmequellen haben, ist es eine grosse Hilfe, wenn sie mit Perlen arbeiten können“, sagt Khuthele Caphukele, der jeden Tag durchschnittlich sechs Gegenstände aus Perlen herstellt, die ihm täglich ZAR 60 (USD 7,50) einbringen. Er wird jedoch erst am Ende des Monats bezahlt, wenn er durch seine Arbeit eine grössere Summe zusammen hat.

„Manchmal sind AIDS-Patienten zu schwach, um irgendetwas zu tun. Die Arbeit mit Perlen eignet sich dann am besten für sie, weil sie dafür nur ihre Hände brauchen“, erklärt Nodume Lurafu, eine Lehrerin, die kunsthandwerkliche Fähigkeiten vermittelt und schon längst aufgehört zu zählen, wie viele SchülerInnen sie in iThemba Labantu bereits unterrichtet hat.

Die Türen des Zentrums stehen nicht nur für Menschen mit HIV und AIDS, sondern auch für die übrige Bevölkerung offen.

„Unser viermonatiger Einführungskurs in Solartechnik und Klempnerarbeiten funktioniert nach dem Prinzip „first-come first-served“, erzählt Peter Arendse, der Kurslehrer, und fügt hinzu, die Teilnehmenden müssten nichts für den Unterricht zahlen. Im Gegenteil, sie würden für ihre Teilnahme sogar bezahlt.

„In der Vergangenheit konnten wir keine Schüler und Schülerinnen aus abgelegenen Gegenden aufnehmen, weil sie die Transportkosten nicht selbst hätten tragen können und deshalb Unterricht verpasst hätten, aber wir haben jetzt einen Spon-

sor, der ihnen monatlich ZAR 400 (USD 50) zahlt“, erklärt er.

Einige der KursabsolventInnen hätten nach ihrer Ausbildung eine richtige Arbeitsstelle gefunden. Das sei für das Zentrum ein grosser Erfolg. Die grösste Freude sei jedoch, so Arendse, dass die SchülerInnen wirkliche Kompetenzen erworben hätten, wenn sie die Einrichtung nach Kursende verliessen.

Das gleiche gilt für den Kurs in Motortechnik, für den die Auszubildenden allerdings einen Eignungstest machen müssen. Darüber hinaus gibt es noch Computerkurse und eine Musik- und Tanzschule, in der künstlerisch begabte Menschen sich weiterbilden können.

Englisch für Kinder

„Wir haben uns der Herausforderung gestellt, den Kindern Englisch beizubringen, da es eine sprachliche Barriere gibt, an der die meisten Schülerinnen und Schüler scheiterten“, sagt Selina Morta, die Leiterin der Vorschule des Zentrums, in der 34 Kinder untergebracht sind.

„Wir bereiten sie auf die nächsthöhere Schulstufe vor“, erklärt sie.

Die nominelle Teilnahmegebühr pro Kind beträgt lediglich ZAR 50, die aber in den meisten Fällen vom Zentrum übernommen werden.

Einige der Kinder in der Vorschule, erzählt Morta, kämen aus den ärmsten Familien, die man sich vorstellen könne. Andere würden von allein stehenden Angehörigen grossgezogen und einige seien AIDS-Waisen, die ihre Eltern verloren

hätten, als sie bereits im Zentrum gewesen seien, so dass die Schule sich jetzt um ihr Wohl kümmern müsse.

Das Zentrum funktioniert trotz wirtschaftlicher Umwälzungen und zahlloser Hilfesuche armer und verzweifelter Menschen weiter. Zu verdanken ist dies dem Engagement des ganzen Teams, aber auch der Kreativität und dem persönlichen Einsatz seines Leiters, Pfr. Otto Kohlstock.

Würde

„Als wir angefangen haben, gab es noch keine antiretrovirale Medikamente. Wir wollten den Menschen damals einfach helfen, in Würde zu sterben“, berichtet Kohlstock, ein Missionar des Berliner Missionswerks und Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (ELKSA). „Wir haben dieses Hospiz mit zunächst zehn Betten aufgebaut und die Gesundheitsbehörde der Provinz hat uns seither unterstützt.“

Das Zentrum, so Kohlstock, habe mittlerweile fünf Säulen: Ausbildung, Gesundheit, Einkommen schaffende Initiativen, Ernährung, sowie Sport und Freizeitgestaltung.

„Für mich ist es ein persönlicher Erfolg, wenn ich sehe, wie das Leben von Menschen verändert werden kann“, erklärt er. „Von Spenden rate ich ab: bestellen Sie lieber unsere Produkte. Damit helfen Sie dem Zentrum – und damit helfen Sie vor allem den Menschen, die die Produkte herstellen“, fügt er hinzu.

(Von LWI-Korrespondent Munyaradzi Makoni)

21. Dezember 2011

FEATURE: Siahaan freut sich auf den Weihnachtsbesuch bei seiner Familie

Ein Zentrum in Medan verhilft HIV-Infizierten zu neuem Lebensmut

Medan (Indonesien)/Genf (LWI) – Weihnachten ist der einzige Tag im Jahr, an dem Amran Siahaan seine Frau und die beiden Kinder besuchen kann.

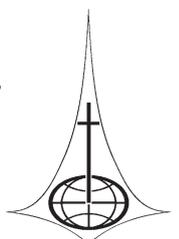
Er erzählt, dass ihn wegen seiner HIV-Infektion mittlerweile keine Selbstmordgedanken mehr umtreiben, dass er aber nach wie vor nicht mit seiner Familie zusammenleben kann.

Als er im März 2007 schwer erkrankte, wurde Siahaan eilig ins Krankenhaus gebracht. Sehr schnell stellte man dort die HIV-Infektion fest und setzte ihn auf die Strasse.

Als er zurück nach Hause kam, schrien seine Eltern: „Verschwinde!“ und seine Frau hielt die Kinder von ihm fern.

Seine Angehörigen verbannten ihn in die Dachkammer eines Häuschens in einem abgelegenen Dorf Nordsumatras und brachen nahezu den Kontakt mit ihm ab, ausser dass sie ihm gelegentlich Lebensmittel vorbeibrachten.

„Gerettet hat mich die Liebe und Unterstützung unseres Pfarrers“, berichtete der 40-Jährige der LWI



unlängst in einem Interview im Büro und Rehabilitationszentrum von Medan Plus, der grössten Organisation, die in der Provinz Nordsumatra für die Rechte von HIV-Infizierten eintritt und ihnen medizinische Versorgung sowie Unterstützung anbietet.

Die Organisation mit Sitz in Medan, der Hauptstadt Nordsumatras, betreut über 2.100 von HIV Betroffene, das sind über 80 Prozent der in der Provinz bekannten Fälle.

„Als der Pfarrer von meinem Problem hörte, hat er mich besucht. Er begann für mich zu beten und tröstete mich zu einem Zeitpunkt, als sich meine Familie von mir abgewandt hatte. Er besuchte mich mindestens einmal in der Woche“, erzählt Siahaan, der sich, den Tränen nahe, die drei schwierigen Monate ins Gedächtnis ruft, die er zu Hause zubrachte.

Bald hatte der Pfarrer die Behandlung des verzweifelten und mittellosen ungelerten Arbeiters organisiert und schickte ihn zu Medan Plus, die ihn in ein staatliches Krankenhaus in Medan vermittelten und dafür sorgten, dass er antiretrovirale Medikamente erhielt.

Anderen helfen

Als es ihm wieder besser ging, zog Siahaan in das Zentrum von Medan Plus. Mehr als ein Dutzend stigmatisierte HIV-PatientInnen bauen dort ihr in Trümmern liegendes Leben wieder auf und engagieren sich gleichzeitig dafür, weiteren hundert das Leben zu retten.

„Als mich der Pfarrer aufsuchte, plante ich, Selbstmord zu begehen. Jetzt lebe ich als Auferstandener“, betont Siahaan stolz. Nach einer dreimonatigen Ausbildung im Zentrum begann Siahaan als Mitarbeiter, in den staatlichen Krankenhäusern nach HIV-Infizierten zu suchen.



Teambesprechung: Mitarbeitende und Hilfskräfte von Medan Plus im Büro des Rehabilitationszentrums in Medan, Indonesien. © LWB/Anto Akkara

„Ich habe schon über 200 entmutigte [HIV-positive] Menschen ins Leben zurückgeführt. Das ist eine sehr befriedigende Aufgabe“, so Siahaan heiter.

Stigmatisierung hinterfragen

Pfr. Eban Totonta Kaban, Gründer und Leiter von Medan Plus, berichtet, dass die von ihm 2003 ins Leben gerufene Organisation hunderten Menschen dabei geholfen hat, wieder auf eigenen Füßen zu stehen und ein normales Leben zu führen.

„Es bleibt eine grosse Herausforderung, gegen die Stigmatisierung anzugehen“, erklärt der Pfarrer einer Freikirche.

HIV und AIDS seien mit tief wurzelnden Vorurteilen behaftet, so Kaban, der erzählt, seine Eltern hätten ihn mehrfach dringend gebeten, sein Engagement aufzugeben: „Warum kannst du nicht etwas Besseres machen und dir eine gute Stelle suchen?“

Anlässlich einer HIV- und AIDS-Konsultation im November 2011 mahnte Kaban die Kirchenleitenden der zwölf indonesischen lutherischen Kirchen: „Die Kirche sollte niemals HIV-Infizier-

te diskriminieren oder dazu auffordern, sich der Kirche fernzuhalten.“

Kaban warnte zudem, die HIV- und AIDS-Krise in Indonesien, die zu den schlimmsten in Asien zähle, werde sich weiter verschärfen.

HIV verbreite sich, aufgrund der Mehrfachverwendung von Injektionsnadeln unter Drogenkonsumierenden sowie ungeschützter Sexualkontakte, sehr schnell im Land, insbesondere unter jungen Menschen.

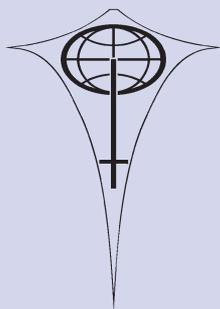
Für Siahaan jedenfalls haben die Zuwendung seines Pfarrers und die Unterstützung durch Medan Plus alles verändert. Der einst massiv Selbstmordgefährdete sprudelt heute vor Lebensfreude.

Seine Frau hat ihm nicht verziehen, dass er sie mit dem Virus angesteckt hat. Deshalb fährt Siahaan nur einmal im Jahr nach Hause, an Weihnachten.

Mit dem Lohn, den ihm Medan Plus zahlt, ist er aber heute in der Lage, die Ausbildung seiner beiden heranwachsenden Kinder zu bezahlen, und seine betagten Eltern verfluchen ihn nicht länger.

(Anto Akkara für LWI)

19. Dezember 2011



Herausgegeben von:
Deutsches Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover, Deutschland
Tel. 0511/2796-437
Fax 0511/2796-182
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org